

DOSSIER

Aus Glauben ökologisch handeln

SCHÖPFUNG. Evangelikale Gruppierungen waren bis jetzt selten an jenen Orten anzutreffen, wo politische und ökologische Fragen diskutiert werden. Das hat sich in den letzten Jahren grundlegend geändert: Die Schweizerische Evangelische Allianz hat bereits zum zweiten Mal zum Klimaforum eingeladen und ein lesenswertes Positionspapier dazu verfasst. Was sagen die bibeltreuen Christinnen und Christen darin über den Klimawandel? Und woher kommt ihre neue Wendung zum politischen und ökologischen Engagement? > **Seiten 4 – 5**



INTERVIEW

Die wichtigen Jahre vor dem Alter

LEBENSMITTE. Zwischen dem 40. und dem 65. Lebensjahr werden nochmals biografische Weichen gestellt. Wie man in diesem Lebensabschnitt mit Krisen umgeht, entscheidet oft darüber, wie man später das hohe Alter bewältigt. Die Psychologin Pasqualina Perrig-Chiello hat sich auf Fragen der Lebensmitte spezialisiert. > **Seite 3**

BILD: CHRISTINE BARLOCHER

KOMMENTAR

MATTHIAS HERREN ist Redaktor von «reformiert.» in Zürich



Asylproblem hat sich nicht halbiert

WENIGER NOTHILFE. Statt wie vorgesehen 1200 abgewiesene Asylsuchende beanspruchen nur 600 die Nothilfe im Kanton Zürich. Diese Zahlen mögen die Wirkung der verschärften Massnahmen im neuen Asylgesetz zeigen. Doch die Frage ist: welche Wirkung?

WACKELIGE SACHE. Verschwunden sind die abgewiesenen Asylsuchenden jedenfalls nicht. Die Zahl der Beratungsgespräche der Anlaufstelle für Sans-papiers hat seit der Einführung des neuen Asylgesetzes deutlich zugenommen. Zudem können wie kürzlich über Nacht Hunderte von Asylsuchenden aus Afrika in der Schweiz auftauchen. Und wenn das Wirtschaftswachstum wieder abkühlt, werden jene Sans-papiers, die sich heute mit Gelegenheitsjobs über Wasser halten, plötzlich wieder die Nothilfe beanspruchen.

PROBLEME BLEIBEN. Die Rechnung mag aufgehen, dass abgewiesene Asylsuchende durch die Streichung der Sozialhilfe zermürbt werden. Allerdings nur kurzfristig. Denn die grossen Probleme, die hinter der weltweiten Migration stehen, lösen sich nicht innert weniger Monate durch ein paar repressive Massnahmen der Schweiz in Luft auf.

Mehr Sans-papiers suchen Beratung

ASYLGESETZ/ Die Zürcher Anlaufstelle für Sans-papiers widerspricht dem Kanton: Abgewiesene reisen nicht aus.



BILD: OLIVER MINZLOFF

Seitdem im Januar das neue Asylgesetz in Kraft ist, haben die Beratungen von Sans-papiers deutlich zugenommen. Monat für Monat haben 45 Leute, die sich illegal aufhalten, die Sans-papiers-Anlaufstelle Zürich (Spaz) aufgesucht. Das sind anderthalb Mal mehr als im vergangenen Jahr. Für Bea Schwager, Leiterin der Spaz, ist klar: «Diese Zahlen zeigen die Auswirkungen des neuen Asylgesetzes.»

TAKTIK DER ZERMÜRBUNG. Seit Januar erhalten abgewiesene Asylsuchende keine Sozialhilfe mehr. Wenn sie nicht ausreisen können oder wollen, bekommen sie nur noch die Nothilfe von rund zehn Franken pro Tag. «Damit sollen die abgewiesenen Asylbewerber zermürbt und zur Ausreise gedrängt werden», sagt Bea Schwager. Doch diese Strategie der Behörden gehe nicht auf. «Zunehmend mehr Asylsuchende verzichten freiwillig auf die Nothilfe, tauchen lieber ab und werden zu Sans-papiers.» Wer nämlich Nothilfe bezieht, muss normalerweise in einem der Durchgangsheime wohnen. «Dort kommt es fast täglich zu Messerstechereien und Polizeirazzien – ein unzumutbares Umfeld besonders für Familien und Frauen», so Schwager.

WENIGER NOTHILFE. Ruedi Hofstetter, Leiter des Sozialamts des Kantons Zürich, widerspricht Bea Schwager. Mitte August vermeldete er stolz, dass im Kanton Zürich statt der Anfang Jahr budgetierten 1200 Nothilfefälle aktuell nur 600 gemeldet

sind. Damit haben die Massnahmen des neuen Asylgesetzes Hofstetters Erwartungen gar übertroffen. Gegenüber «reformiert.» sagt er: «Die Befürchtungen, dass abgewiesene Asylbewerber untertauchen, haben sich nicht bewahrheitet.» Weder die Kriminalität noch das soziale Elend hätten zugenommen. «Aufgrund von Rückmeldungen von Polizei und Betroffenen wissen wir, dass viele unser Land verlassen haben.»

HILFLOSE FÜRSPRECHER. Dass sich mit dem neuen Asylgesetz alles zum Besseren gewendet hat, daran zweifelt Philippe Dätwyler von der Zürcher Landeskirche. Nach ihm ist die Situation im Moment unübersichtlich. Die verschiedenen Organisationen, die sich für die Asylsuchenden einsetzen, kümmern sich zwar um Einzelfälle, gegenüber dem Kanton stünden sie aber relativ hilflos da.

«Wenn diese Organisationen vermehrt zusammenarbeiten würden, könnten sie effizienter und glaubwürdiger eine Lobby bilden», ist Dätwyler überzeugt. Die Kirchen hätten die Verschärfung des Asylgesetzes stets kritisiert. «Darum sollten wir uns – zusammen mit anderen – dafür einsetzen, dass der minimale juristische Spielraum zugunsten der Asylsuchenden und Abgewiesenen ausgelegt wird.» Dätwyler denkt, dass dafür eine Art Arbeitsgemeinschaft gegründet werden könnte. «Zusammen könnten wir uns wirkungsvoller für einen humanen Vollzug einsetzen.» **MATTHIAS HERREN**

Sans-papiers sind überall: Gemäss Schätzungen halten sich im Kanton Zürich rund 20 000 Personen illegal auf.



PAULUS

Falsch verstandene Bibelzitate

HOMOSEXUALITÄT. Verurteilt Paulus in seinen Briefen sexuelle Beziehungen mit gleichgeschlechtlichen Partnern? Nein, meint ein homosexueller Pfarrer. Vielmehr würden jene, die Homosexualität mit dem Hinweis auf Paulus verurteilen, ihre bürgerliche Moral mit biblischen Texten vermischen. > **Seite 6**



PORTRÄT

Eine brave Nonne ist sie nicht

INGRID GRAVE. In der Öffentlichkeit wurde die Ordensfrau als Moderatorin der Fernsehsendung «Sternstunden» bekannt. Heute lebt sie in einer kleinen ökumenischen Gemeinschaft im Zürcher Niederdorf. Ob am Bildschirm oder bei ihren vielen öffentlichen Auftritten: Schwester Ingrid sagt, was sie denkt. > **Seite 8**

Die Familie – ein Ort der Hoffnung

BETTAGSBOTSCHAFT/ Der Kirchenrat hält in seiner Botschaft zum Betttag am 21. September fest: Der heutigen Familie und ihren Bedürfnissen soll mehr Beachtung geschenkt werden.



Die Familie kann ein Ort des Auftankens sein

Alles Leben durchläuft Zyklen und wandelt sich – auch die Familie. Ein Paar findet sich. Kinder werden geboren, wachsen heran und lösen sich ab. Beziehungen halten oder brechen auseinander und müssen neu gestaltet werden. Patchwork-Familien bilden und verändern sich wieder. Das Seniorenalter bringt nochmals neue Rollen mit sich.

FAMILIENGEFÜGE. Familie ist Beziehungsgemeinschaft. Auch ohne eigene Kinder ist man über Herkunftsfamilie, Patenschaft, Wohnen oder Arbeiten verwoben mit Familie. Prägungen durch Beziehungen und Familienbande bleiben durch allen Wandel hindurch bestehen. In Freude und Gelingen, aber auch in Belastung, ja sogar im Scheitern bleiben Menschen miteinander verbunden und aufeinander angewiesen. So wie die Herkunftsfamilie Werdegang und Leben eines Menschen prägt, wirkt dieser in die nächste Generation hinein.

Der Grat zwischen Gelingen und Scheitern familiärer Beziehungen ist schmal. Familien und Beziehungen können als elementarer Ort erfahren werden, wo Vertrauen und Solidarität zwischen Menschen wachsen und wo Glauben, Lieben und Hoffen Erfüllung finden. Daneben stehen aber auch ernüchternde Realitäten, wenn die vielfältigen Belastungen des Familienalltags überfordern. Kommen noch gravierende Schwierigkeiten wie Beziehungsprobleme oder Arbeitslosigkeit hinzu, kann die Belastungsgrenze überschritten sein und das Familiengefüge als Ganzes ist gefährdet.

GESELLSCHAFTLICHE AUFGABE. Eine grosse Herausforderung kann auch das Bemühen sein, das Familienleben in Einklang zu bringen mit den Anforderungen im Beruf. Oft wird diese Doppelbelastung wie im Falle von einkommensschwachen Familien oder Alleinerziehenden auch nicht aus freien Stücken gewählt. Hier braucht die Familie gesellschaftliche Unterstützung: neue Rollenmodelle für die Eltern, Flexibilität vonseiten der Wirtschaft, finanzielle Entlastung, Hilfsangebote in der Kinderbetreuung.

Gesellschaftliches Engagement für Familien darf aber nicht nur deren Arbeits- oder Konsumkraft im Auge haben. Familien sind auch als Quelle von Lebenssinn zu begleiten und zu fördern. Dabei geht

es nicht darum, die Familie zu idealisieren. Der Mensch ist nicht für die ideale Familie da, sondern die Familie für den realen Menschen. Gerade in unserer heute so hektischen, anforderungsreichen und oft auch rücksichtslosen Zeit erleben viele Frauen und Männer die Familie als Ort des Auftankens und der Geborgenheit. Das ist nicht «Sozialromantik», sondern Menschenfreundlichkeit. Und darum streben viele Menschen auch heute, wo Lebensläufe im Zeitalter des Individualismus freier gestaltet werden können, bewusst diese Lebensform an.

FAMILIENFREUNDLICHE KIRCHE. Auch die Kirche ist herausgefordert, ihren Beitrag zur Unterstützung von Familien zu leisten. Eine familienfreundliche Kirche widerspiegelt etwas von der Menschenfreundlichkeit Gottes. Im Auftrag des Evangeliums stellt sich die Kirche der Aufgabe, Familien achtsam in ihrer jeweiligen Lebenssituation wahrzunehmen und zu begleiten, sie religiös zu unterstützen und sozial zu entlasten – vom Mittagstisch bis zum Feiern mit Kleinkindern. Kirchengemeinden begleiten

«Tragt einer des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.»

Galater 6, 2

Familienmitglieder im Alltag und an Festtagen auf vielfältige Weise – im kleinen Kreis der Kernfamilie, aber auch im grösseren Zusammenhang von Verwandtschaft und Nachbarschaft und darüber hinaus.

Der Eidgenössische Dank-, Buss- und Betttag gibt uns einen Anstoss, uns für Familien einzusetzen – damit sie werden, was sie sind: ein Ort der Hoffnung und der Ermutigung, ein Ort, wo wir im Auftrag Christi mittragen an Freude und Last des Lebens, ein Ort, wo christliche Werte und evangelischer Glaube sich bewähren.

KIRCHENRAT DES KANTONS ZÜRICH
RUEDI REICH, KIRCHENRATSPRÄSIDENT
ALFRED FRÜHAUF, KIRCHENRATSSCHREIBER

NACHRICHTEN

Fünf Millionen für Schulfach «Religion und Kultur»

RELIGIONSUNTERRICHT. Für die Einführung des neuen Schulfachs «Religion und Kultur» hat der Zürcher Regierungsrat fünf Millionen Franken bewilligt. Der Kredit soll vor allem für die Weiterbildung der zukünftigen Lehrpersonen eingesetzt werden. «Religion und Kultur» dürfen nur ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer erteilen, die die Zusatzausbildung für das neue Fach absolviert haben. Erste Gemeinden haben das Fach bereits eingeführt. Bis zum Schuljahr 2011/12 soll «Religion und Kultur» in allen Schulen des Kantons Zürich angeboten werden. RNA

Eine Zeitung will Muslimen das Evangelium erklären

EVANGELISATION. Türkisch sprechende Menschen sollen bald die Gratiszeitung «4telstunde für Jesus» in ihrer Muttersprache lesen können. Die Schweizerische Evangelische Allianz (SEA), die die in Deutsch und Französisch erscheinende evangelistische Zeitung seit 2003 in der ganzen Schweiz verteilt, will das neue Projekt im Herbst starten. Sie wendet sich damit gezielt an Muslime in der Schweiz, die sie über die Botschaft der Bibel informieren will. Damit werde die Integration unterstützt, begründet die SEA ihr Vorhaben. PD

Time-out für Alleinerziehende

ENTLASTUNGSANGEBOT/ Die Kirchengemeinde Adliswil und der Rotary Club Sihltal lancieren einen Mittagstisch für Alleinerziehende und deren Kinder.

Im Zimmer der Erwachsenen herrscht eine fast andächtige Stille. Ganz anders im Zimmer nebenan: Rund acht Kinder mampfen vergnügt ihren Salat. Ein Mädchen spricht mit leuchtenden Augen mit der Betreuerin. Die Kinder und Erwachsenen sind im Kirchengemeindehaus Adliswil, wo am 30. August zum ersten Mal ein Mittagstisch für Alleinerziehende und deren Kinder stattfand.

WIE EIN GESCHENK. «Die Kirchengemeinde Adliswil hegte schon lange den Wunsch, ein Entlastungsangebot für Alleinerziehende zu schaffen», erzählt der Initiator Pfarrer Achim Kuhn. Mit dem Mittagstisch «Lachmöve» wolle man alleinstehenden Eltern eine Pause im strengen Alltag gönnen. Die Erwachsenen könnten ungestört Gedanken austauschen und Kontakte schliessen, weil die Kinder betreut werden. Teilnehmerin Luzia Mvica Mata ist vom

Konzept überzeugt: «Mit meiner Tochter gemeinsam an einen Anlass zu gehen, nicht kochen, nicht abwaschen zu müssen – das ist für mich wie ein Geschenk.»

ROTARY MACHT MIT. Der Mittagstisch konnte dank der Hilfe des Rotary Clubs Sihltal realisiert werden. Dieser wollte sich in einem lokalen sozialen Projekt engagieren. Doch nicht nur finanziell: Zwei Rotarier helfen vor Ort mit, während der Club den Mittagstisch mit 8000 Franken pro Jahr unterstützt.

Richtet sich Rotary nun religiös aus, wird doch nach dem Essen eine Geschichte mit christlichen Werten erzählt? Dazu Renée Iten vom Rotary Club: «Da das Angebot konfessionsneutral ist, stellen sich für uns keine Konflikte mit unserer Ausrichtung.» Auch Pfarrer Kuhn bestätigt: «Bewusst christlich sind wir, aber missionieren tun wir nicht.» NADINE HOFMANN



MITTAGSTISCH «LACHMÖVE»

Das Angebot richtet sich an Alleinerziehende mit ihren Kindern (bis 10 Jahre). Der Unkostenbeitrag pro Familie ist Fr. 10.–.

DATEN: 27.9., 8.11. und 6.12. 2008
Anmeldung bis drei Tage vorher: 043 377 19 99, adliswil-ref@bluewin.ch

Moritz und Jeannine: Sie geniessen es, zusammen zu essen



Psychologin Pasqualina Perrig-Chiello: «Frauen ab vierzig wollen häufig noch einen Traum verwirklichen»

«Man ist in dieser Zeit weder Fisch noch Vogel»

ALTERSFORSCHUNG/ Biografische Weichen für das Alter werden zwischen dem 40. und 65. Lebensjahr gestellt – so die Berner Psychologin Pasqualina Perrig-Chiello.

Frau Perrig-Chiello, was treibt zwei Männer wie uns Mitte vierzig um?

Man ist sich bewusst, dass die Zeit, die zum Leben bleibt, kürzer ist als jene, die man bereits hinter sich hat. Bilanzen werden gezogen: Was habe ich erreicht, was möchte ich noch tun? Der Körper verändert sich wie oft auch die familiäre Situation: Die Kinder fliegen aus.

Vollzieht sich nicht ein ähnlicher Umbruch auch im Leben der Frauen?

Es gibt wichtige Unterschiede. Männer in diesem Alter befinden sich meist im Zenit ihrer Karriere – und stecken gleichzeitig oft im Hamsterrad. Die Glückskurve erreicht just um die Vierzig ihren Tiefststand. Alles kommt ins Wanken. Es graut einem davor, dass sich bis zur Pensionierung nichts ändert. Viele Männer laufen nun Gefahr, sich ein Burn-out einzufangen.

Und die Frauen?

Bei Familienfrauen sieht es anders aus. In der Lebensmitte wollen sie wieder in die Berufswelt einsteigen und einen Traum verwirklichen. Das kollidiert oft mit den Ausstiegsbedürfnissen ihrer Männer.

Man nennt diese Phase auch Midlife-Crisis. Mögen Sie dieses Wort?

Ich nenne es lieber Übergang, weil man alte Muster aufgeben und sich neu orientieren muss. Zur Krise wird es erst, wenn man sich gegen eine Neudefinition auflehnt. Je offener und versöhnlicher ein Mensch ist, desto leichter kommt er mit den Umbrüchen zurecht.

Sie vergleichen diesen Lebensabschnitt gelegentlich auch mit der Pubertät.

Hormonell spielt sich Vergleichbares ab wie in der Pubertät. Man stellt das eigene Leben in einer Weise infrage, wie das nur Pubertierende tun: Man ist weder Fisch noch Vogel in diesen Jahren, man ist nicht mehr jung, und man ist auch noch nicht alt. Kommt dazu, dass bei einer Mehrheit eine Neudefinition der Partnerschaft unumgänglich wird: Was hält uns noch zusammen, wenn die Kinder nicht mehr da sind?

... was insbesondere Männer mittleren Alters gern in die Arme von vorzugsweise um zwanzig Jahre jüngeren Frauen treibt. Gehts auch anders?

Männer sind gefährdet: Wenn der Thrill in der Beziehung fehlt und sie merken, dass ihre Jugend entschwindet, verlieben sie sich nicht selten in jüngere Frauen und lassen alles stehen und liegen. Damit ein Paar auch den Strudel der

mittleren Jahre übersteht, braucht es gegenseitiges Vertrauen. Man muss dem Partner, der Partnerin zugestehen, ganz neue Wege zu gehen.

Die Scheidungsrate der Vierzig- bis Sechzigjährigen hat sich aktuell fast verdoppelt.

Früher war die Ehe ein Zweckbündnis – heute heiratet man aus Liebe. Paare bleiben dann zusammen, wenn sie sich gegenseitig Anteil an ihren Lebensperspektiven nehmen lassen. Anzufügen ist: Beziehungen, die zwanzig Jahre lang spannend waren, gehen nicht so rasch in Brüche.

Ihrer Ansicht nach werden in den mittleren Jahren die Weichen für ein zufriedenes Alter gestellt.

Das ist belegt: Die Art und Weise, wie man sich in der Lebensmitte mit Übergängen auseinandersetzt, entscheidet darüber, wie man mit der Pensionierung und mit dem zunehmenden Verlust von Autonomie im hohen Alter umgeht. Interview: Martin Lehmann, Tilmann Zuber

TAGUNG «ZUSAMMENHALT DER GENERATIONEN»: Mit Pasqualina Perrig-Chiello, Institut für Psychologie der Universität Bern, François Höpflinger, Soziologe an der Universität Zürich, Markus Gander, infoklick.ch, Kinder- und Jugendförderung. Samstag, 27. September, Boldern. Programm: 044 921 71 71, www.boldern.ch

60 Jahre Boldern

Am Bettagswochenende vom 20./21. September feiert das Tagungszentrum Boldern sein sechzigjähriges Bestehen mit einer Lesung zum Thema Altwerden (Adolf Muschg), Konzerten (Band Doppelbock, Andrew Bond) und Podiumsdiskussionen. Programm: Tel. 044 921 71 71, www.boldern.ch (Anmeldung nur für Platzreservierung bei Konzerten nötig).

CHILEGLÜÜT



NACHRICHTEN aus den Kirchgemeinden des Kantons Zürich

ZÜRICH-FLUNTERN. Bei Reparaturarbeiten an der Alten Kirche Zürich-Fluntern wurde auch die Kirchturmkugel geöffnet. Neben diversen Dokumenten fand man in der Kugel auch acht Nummern des «Kirchboten» aus den Jahren 1935 und 1944 aufbewahrt.

WIESENDANGEN. Die Freude am Glockengeläut lassen sich die Wiesendanger nicht nehmen. Das Jubiläum des Glockenaufzugs von 1933 feierten sie am 24. August mit dem Motto «75 Jahre – und ein bisschen leiser». Um den Glockenschall zu dämpfen, wurden die Fenster im Kirchturm im Frühjahr mit Glasscheiben versehen. Dass die Wiesendanger zum Glockengeläut stehen, hatte bereits eine repräsentative Umfrage im Jahr 2003 gezeigt. 88 Prozent gaben damals an, dass sie sich vom Glockengeläut gar nicht gestört fühlen.

RÜTI. Mit einer Umfrage wollte die Kirchenpflege wissen, wie familienfreundlich die Kirchgemeinde ist. Keine guten Noten gab es für die Räumlichkeiten und das Auftreten der Kirchgemeinde. Ganz allgemein werden mehr Angebote gewünscht, welche jüngere Kirchgänger interessieren könnten.



Kunsthistorikerin Cavegn und Pfarrer Berger

WINTERTHUR. Mit Kunstgottesdiensten will der Winterthurer Spitalpfarrer Adrian M. Berger zeitgenössische Kunst und das Wort Gottes einander gegenüberstellen. Einen ersten Gottesdienst hat er mit Kunsthistorikerin Lucia A. Cavegn Ende Juli gestaltet. Das Bild «Schichtungen» von Irene Curiger gab Anstöße zum Thema «Sinn und Geschmack fürs Unendliche». Um «Sich gesehen sehen» und ein Bild von Bendicht Fivian geht es dann am zweiten Kunstgottesdienst am 23. November.

BAUMA. Die Tösstaler Kirchgemeinde testet zurzeit eine Pfarrunion mit der Kirchgemeinde Sternenberg. Pfarrer Dominique von Orelli ist zu 70 Prozent in Sternenberg tätig und zu 30 Prozent in Bauma. Gute Erfahrungen mit der Pfarrunion haben die beiden Kirchgemeinden schon in der Konfirmandenarbeit gemacht. Bereits seit zwei Jahren werden die Sternberger Jugendlichen in Bauma konfirmiert. Der definitive Entscheid über die Pfarrunion fällt am 22. September.

WETZIKON. Die Kirchenpflege und die Mitarbeitenden sind auf der Suche nach einem neuen Logo für die Kirchgemeinde. Dabei lassen sie sich von zwei Besonderheiten der Wetziker Kirche inspirieren: Zum einen bilden die Strassen rund um die Kirche einen Verkehrskreis, zum andern ist die riesige Blutbuche ein Wahrzeichen vor dem Gotteshaus. Ob die reformierten Wetziker beim Logo nun auf den Kreis als Symbol für die Ewigkeit oder den Baum als Zeichen für die Verwurzelung setzen, steht zurzeit noch nicht fest.

ZÜRICH-AFFOLTERN. Während auf den Gemeindeseiten häufig neue Mitarbeitende oder Kirchenpflegemitglieder interviewt werden, stellte die «Glaubte Züitig» der Kirchgemeinde Zürich-Affoltern kürzlich den neuen Rasenmähtaktor vor. Dabei erfährt man, dass der Rapid Iseki SXG 19 nicht nur den Rasen mäht, sondern auch den Schnee pflügt und geeignet ist für Transporter. Auf die Autobahn schafft ers mit seiner Höchstgeschwindigkeit von 15 km/h aber nicht. **HE**

Die Bibel entdecken

Die Kirchgemeinde Zürich-Enge lädt zu einer Entdeckungsreise durch die Bibel ein: am 18., 24. und 30. 9., jeweils 19.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus. Infos: Tel. 044 201 06 30, www.kirche-enge



Biblische Vielfalt: Ergänzt durch die Neue Zürcher Bibel (hinten).

Neue Begegnungen dank Bibel

BIBEL-AKTION/ Die Kirchgemeinde Enge hat bereits 250 neue Zürcher Bibeln an ihre Mitglieder verschenkt.

«Nun ist es so weit, Sie bekommen eine neue Zürcher Bibel geschenkt.» Mit diesem Satz teilte die Kirchgemeinde im August ihren Mitgliedern mit, dass sie jedem Haushalt ein Exemplar der neuen Bibelübersetzung schenke, die letztes Jahr herausgekommen ist. Die Bibel könne mit dem beiliegenden Gutschein abgeholt werden oder werde auf Wunsch persönlich vorbeigebracht.

GESPRÄCHE. «Die Aktion ist erfolgreich», zieht Pfarrer Theo Haupt Ende August eine erste positive Zwischenbilanz. Etwa 250 Personen hätten bereits eine Bibel abgeholt. «Dabei entstehen neue

Begegnungen», freut sich Haupt. Ihm ist aufgefallen, dass sich insbesondere Alleinstehende zwischen 25 und 41 Jahren, von denen es im Quartier viele gebe, auf Gespräche einliessen. Wegen des Erfolges wird die Aktion nun auch verlängert.

INKLUSIV FLYER. Entstanden ist die Idee, Bibeln zu verschenken, in der Kirchenpflege. Finanziert wird das Projekt durch Spenden. «Wir wollten mit den Kirchenferneren im Quartier Kontakt aufnehmen», sagt Haupt. Damit die Kontakte nicht gleich wieder abbrechen, werden mit den Bibeln auch Flyer zu Angeboten der Kirchgemeinde verteilt. **SAS**



Christen rufen heute vermehrt zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Gottes Schöpfung auf

Für die Umwelt einstehen aufgrund des Glaubens

KLIMAWANDEL/ Bisher galten sie als politisch wenig aktiv. Nun beginnen sich evangelikale Christinnen und Christen dezidiert für Umweltfragen einzusetzen.

CHRISTINE VOSS TEXT CHRISTINE BÄRLOCHER BILDER

«Haben wir Christen uns zu lange mit einer billigen Frömmigkeit aus der Weltverantwortung gestohlen?» Diese Frage stammt nicht etwa aus einer religionskritischen Analyse, sondern aus einem Positionspapier der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) zum Klimawandel. Und sie ist insofern überraschend, weil die SEA eine auf das Bibelwort und die Mission konzentrierte Bewegung ist, der man bisher den Blick auf die Welt und das politische Handeln eher abgesprochen hat. Ganz anders das Klimapapier der SEA: Hier wird mit klaren Worten die prekäre Situation der Umwelt aufgezeigt und zum konsequenten ökologischen Handeln aufgerufen.

BLICKWECHSEL. Was ist geschehen? Sind die Klimaveränderungen so offensichtlich geworden, dass auch die auf individuellen Glauben ausgerichteten evangelikalen Bewegungen nicht mehr darüber hinwegsehen können? Doch das Klimapapier steht nicht für sich allein, sondern ist einer unter anderen Stellungnahmen der SEA, die zu einem verantwortlichen politischen Handeln aufrufen.

Dazu gehört auch das Positionspapier «Politik aus evangelischer Verantwortung» von 2007, in dem Christinnen und Christen zu einem Einsatz für Gerechtigkeit und Versöhnung angehalten werden. Ebenso letztes Jahr beteiligten sich die SEA und weitere sogenannte evangelikale Organisationen an der Unterschriftensammlung für die Petition «0,7 Prozent – gemeinsam gegen Armut», die den Bund zu einer Erhöhung der Beiträge an die Entwicklungshilfe aufforderte. Selbstver-

ständiglich war dieser Einsatz aber nicht, vor allem in den Freikirchen. Rahel K. zum Beispiel, die in ihrer Chrischona-Gemeinde Unterschriften sammeln wollte, erzählt enttäuscht: «Ich bekam viele negative Reaktionen. Als Christen sollten wir uns nicht «die Hände mit der Politik schmutzig machen», hiess es zum Beispiel. Oder: Ich solle doch besser beten für die arbeitsbetroffenen Menschen.»

INDIVIDUALISTISCHER GLAUBE. Einer, der sich seit Jahren mit dem Spannungsfeld zwischen evangelikalen und sozial engagierten Gruppierungen auseinandersetzt, ist der Ingenieur Werner Hässig (s. Interview rechts). Als Energiefachmann hat er eine Firma für Minergie-Häuser gegründet und gehört zu den Mitverfassern des Klimapapiers der SEA. In seinen Augen hat die Schwierigkeit, im evangelikalen Umfeld politisch zu arbeiten, mit Prioritäten zu tun.

«Das Seelenheil des Einzelnen steht in diesen Gruppen an erster Stelle. Es werden alle Energien auf die Evangelisation gerichtet und daneben bleibt kein Platz mehr für so anstrengende Fragen, wie es die Klimaerwärmung oder weltweite Ungerechtigkeiten sind», interpretiert Hässig.

ZU KOMPLEX. Auf die Frage, ob nicht auch eine konservativ ausgerichtete Theologie der Grund für die Berührungssängste mit alternativ ausgerichteten Bewegungen ist, zögert Hässig: «Mein Eindruck ist, dass das wortwörtliche Bibelverständnis der evangelikalen Gruppierungen dazu verleitet, nach einfa-

chen Antworten zu suchen.» Die Auseinandersetzung mit Umweltproblemen hingegen verlangte oft einen Einblick in komplexe Zusammenhänge. Gegen das Vorurteil, dass die bibelgläubigen Christinnen und Christen sich nicht engagierten, wehrt sich Hässig aber vehement: «Wenn es um das praktische Umsetzen geht, sind gerade diese Gruppierungen stark dabei.» Das zeige sich immer wieder deutlich bei seinen Vorträgen übers Energiesparen.

IMPULSE AUS DEN USA. Ein vertieftes Nachfragen, was das soziale und ökologische Umdenken in evangelikalen Kreisen ausgelöst haben könnte, führt in die USA. Dort formierten sich schon vor rund zwanzig Jahren die sogenannten «linken Evangelikalen». Ihr Exponent ist der evangelische Pfarrer Jim Wallis, der mit seinem Buch «Gottes Politik» einen Bestseller gelandet hat.

Wallis fordert eine «zweite Bekehrung» der gläubigen Christinnen und Christen. Nach der Bekehrung zu Gott sei die Bekehrung zur Welt und den Mitmenschen der nächste notwendige Schritt. Nur wenn sie diese drei Aspekte zusammen gingen, könnte die Christenheit glaubwürdig und überzeugend auftreten. Das sei dann ebenso «Mission» wie das wörtliche Verkünden des Evangeliums.

Ist die christliche Bewegung, die sich um Jim Wallis formiert hat, nun also in der Schweiz angekommen? Werner Hässig sagt der Name Jim Wallis nichts, doch bei genauerem Überlegen erinnert er sich: «Da habe ich mal ein Positionspa-



«Wer versteht und nicht handelt, hat nicht verstanden»

JOSEF JENNI IM SEA-POSITIONSPAPIER

pier aus den USA gelesen, das mir grossen Eindruck machte und mir neue Impulse gab.»

UNTERSCHIEDE. Bei allem Engagement ist den Evangelikalen aber wichtig, dass die Bibel klar als Fundament ihres Handelns genannt ist. Ein Blick in das Klimapapier der SEA macht schnell deutlich, was der Unterschied zu anderen ökologischen Gruppierungen ist: Zum ihrem Einsatz gehöre es, «die Umkehr zum dreieinigen Gott» zu fördern.

Auch Handlungsschritte und Einsichten gründen auf Bibelversen, die in neue Zusammenhänge gesetzt werden. Zum Beispiel der Aufruf, «Haushalter Gottes» zu sein, oder der bekannte Satz von Jesus «handelt so, bis ich wiederkomme», der im SEA-Papier nun auf den Einsatz für Mensch und Umwelt bezogen wird.

ZUSAMMENARBEIT. Verstehen sich die Verfasser des Papiers also als exklusive Christen, die ihr eigenes Umweltforum brauchen, obwohl es doch schon viele ähnliche Initiativen gibt? Diese Frage besahen die Mitarbeitenden am Klimawandel-Papier unumwunden: «Wir setzen voraus, dass sich der Einzelne bekehrt hat, bevor er in der Welt etwas verändern kann. In dieser Hinsicht grenzen wir uns von anderen Gruppen ab, nicht weil wir uns verweigern wollen, sondern weil wir zuerst unsere eigene Identität finden müssen. Aber für die Zusammenarbeit mit anderen Gruppen, zum Beispiel mit jenen der reformierten Landeskirche, sind wir in jeder Hinsicht offen.»



Nötige Umkehr

KLIMAWANDEL/ Glauben und Ökologie gehören zusammen. Dafür tritt der Energiefachmann Werner Hässig ein.

Herr Hässig, Sie fahren mit dem Velo zur Arbeit, leben im Minergie-Haus und kaufen im Claro-Laden ein. Gleichzeitig engagieren Sie sich in einer Pfingstgemeinde. Was sind Sie eigentlich: ein Grüner, ein Alternativer, ein «Frommer»?

HÄSSIG: (lacht) Sie können von mir aus alle drei Etiketten für mich brauchen! Ich selber würde es so sagen: Ich versuche, die christliche Nächstenliebe in unsere heutige Zeit zu übersetzen. Und dabei kann man vor dem Hintergrund der weltweiten Umwelt- und Klimaprobleme die Ökologie nicht mehr auf der Seite lassen. Ich denke auch an die Kinder, an die nächste Generation, der ich eine zum Leben noch zumutbare Welt weitergeben möchte.

Dann geht es Ihnen also mehr um den Menschen als um die Natur?

Das gehört für mich zusammen. Aber tatsächlich: Naturschutz ist für mich nicht Selbstzweck, sondern immer bezogen auf die Menschen, die in dieser Natur leben. Mir geht es um Gerechtigkeit. Es sind ja gerade jene Menschen, die sowieso schon benachteiligt sind – Menschen in den Ländern des Südens –, welche die Folgen des Klimawandels am meisten zu spüren bekommen. Wenn ich so, wie Jesus gesagt hat, «meinen Nächsten wie mich selbst» lieben soll, dann heisst das für mich eben

auch, dass ich ihm nicht meine radioaktiven Abfälle hinterlasse, nicht seine Urwälder abholze, nicht sein Grundwasser mit Chemikalien vergifte.

Was hat Ihnen den Anstoss gegeben, Ihren Blick so stark auf die weltweiten Zusammenhänge zu richten?

Für mich steht dahinter eine persönliche Glaubensgeschichte. Während meiner Studienzeit lernte ich Menschen kennen, die ihren christlichen Glauben offen bekannten und mich damit überzeugten. Aber mein Ja zu einem persönlichen, auf die eigene Gottesbeziehung konzentrierten Glauben reichte mir nicht. Ich habe viel in der Bibel gelesen auf der Suche nach einem «Mehr». Nach etwas, das über das eigene Seelenheil hinausreicht. Dabei ist meine Überzeugung immer tiefer geworden, dass es um das Ganze geht – um Gottes Geist im Menschen, aber auch in der Welt, in der Politik, in den Strukturen.

Stehen Sie mit Ihrer Einstellung nicht eher quer in freikirchlichen Kreisen? Dort heisst es doch oft, dass Politik etwas Weltliches und damit nichts für Christen sei.

Das war früher so. Zwar gibt es auch heute noch Kreise, die den Klimawandel als Zeichen für das bevorstehende Weltende verstehen und sich deshalb nicht in «Gottes Pläne» einmischen wollen. Aber gesamthaft ändert sich

die Einstellung in den «frommen» Kreisen. Mit meinen Vorträgen stosse ich auf viel Interesse. Bereits zum ersten Klimaforum der Schweizerischen Evangelischen Allianz (siehe Kästchen) kamen 150 Interessierte.

Welche Möglichkeiten zu konkretem Handeln schlagen Sie denn vor?

Es geht nicht anders, als unseren auf Verbrauch angelegten Lebensstil zu ändern. Gerade in dieser Hinsicht können Christen vorausgehen, denn sie wissen oder sollten wissen, dass man auf ein Zuviel an Materiellem gut verzichten kann. Ich plädiere für eine «zufriedene Genügsamkeit», die Jesus uns vorlebte, als er sagte: «Nehmt nichts mit auf den Weg, weder Stab noch Sack» (Lk. 9, 3). Lesen Sie einmal die Bibel unter dem Blickwinkel des nachhaltigen Wirtschaftens. Sie werden entdecken: Die Bibel ist ein Buch der Nachhaltigkeit!

Das klingt sehr idealistisch ...

Ohne das Evangelium und eine Jesus-Beziehung als Grundlage könnte ich nicht so konsequent an meinem Engagement dranbleiben. Aber natürlich gibt es auch Konkretes: Zum Beispiel die persönliche CO₂-Bilanz, die wir in der Aku-Stellungnahme (s. Kästchen) veröffentlicht haben und mit der man beim persönlichen Lebensstil ansetzen kann.

INTERVIEW: CHRISTINE VOSS

REFORMIERTE LANDESKIRCHE

«SCHÖPFUNGSZEIT», KLIMARECHNER UND KURSE

Aus Respekt vor der Schöpfung neue Wege suchen

In der reformierten Landeskirche ist die «Bewahrung der Schöpfung» seit den 1980er-Jahren ein Thema. Unter anderem wurde 1986 die ökumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (Oeku) gegründet, die für den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und die Schweizer Bischofskonferenz Anlaufstelle für Umweltfragen ist.

Die Oeku hat mit der Einführung der «Schöpfungszeit», die jährlich vom 1. September bis 4. Oktober stattfindet, ein Zeichen für eine Schöpfungsbesinnung im Lauf des Kirchenjahres

gesetzt. In den letzten Jahren hat die Arbeitsgemeinschaft vor allem zum Thema Energiesparen in Kirchengebäuden Grundlagenarbeit geleistet. Die Oeku bietet Kurse und Unterlagen für Liegenschaftsverwalter, Sigristen und Sigristinnen an. Zusammen mit «Brot für alle» wurde ein CO₂-Rechner für Kirchgemeinden entwickelt, mit dessen Hilfe der CO₂-Ausstoss von kirchlichen Gebäuden überprüft werden kann. Klares Zeichen hat auch die reformierte Zürcher Kirche dieses Jahr gesetzt. Für die Legislaturziele

2008 – 2012 formulierte der Kirchenrat: «Der Kirchenrat setzt sich für einen schonenden Umgang mit der Schöpfung ein.» In der Bildungsarbeit und im Bereich Spiritualität soll vor allem dem Thema Klimawandel Beachtung geschenkt werden. Voraussichtlich werden die Kirchenpflegtagungen 2011 unter diesem Thema stehen.

DIE OEKU bietet an: Materialien zur Schöpfungszeit, «Umwelthandbuch für Kirchgemeinden» mit praktischen Tipps, CO₂-Rechner, oeku, Postfach 7449, 3001 Bern, Tel. 031 398 23 45, www.oeku.ch
Nächste Tagung in Zürich zum Thema «Energie in Kirchen» am 12. November 2008.

SCHWEIZERISCHE EVANGELISCHE ALLIANZ

KLIMAFÖREN UND POSITIONSPAPIER

Handeln statt wegschauen bei der Klimaerwärmung

In der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) haben sich Christinnen und Christen aus reformierten Kirchgemeinden und Freikirchen zusammengeschlossen mit dem Ziel, «die Gute Nachricht von Jesus Christus öffentlich zu machen». Innerhalb der SEA bildete sich vor rund zwei Jahren die Arbeitsgemeinschaft Klima, Energie, Umwelt (Aku), deren

Präsident Werner Hässig ist. Die Mitglieder der Aku möchten die Probleme von Klimaerwärmung und Ressourcenverbrauch durch Information und konkretes Handeln angehen. Sie stützen sich dabei explizit auf biblische Werte.

Im Juni 2007 organisierte die Aku mit Erfolg das erste Klimaforum der SEA, im Juli 2008 das zweite Klimaforum.

Im Positionspapier «Herausforderung Klimawandel» sind die Ziele der Aku übersichtlich zusammengestellt. Die Arbeitsgemeinschaft fördert auch konkrete Klimaschutzprojekte.

POSITIONSPAPIER: SEA, Josefstrasse 32, 8005 Zürich, Tel. 043 344 72 00 (Fr. 5 – plus Versand), oder www.sea-aku.ch. Weitere Infos: Werner Hässig, Sustech Services, Uster, Tel. 044 940 74 15, www.sustech.ch

LEBENSFRAGEN

Brauchen wir ein Glaubensbekenntnis in unserer Kirche?

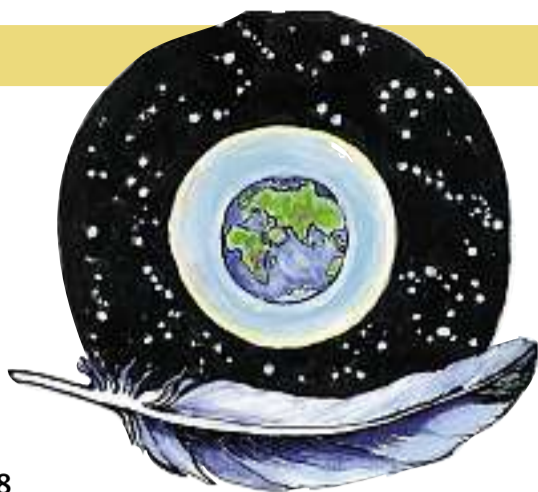


ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

GOTTESDIENST/ In der Zürcher Landeskirche gilt seit 1868 die Bekenntnisfreiheit. Eine hilfreiche Freiheit?

FRAGE. Ich habe gehört, dass es Bestrebungen gibt, das Glaubensbekenntnis in unserer Kirche wieder einzuführen. Braucht es das? Und: Wozu dient ein Glaubensbekenntnis? U. M.

ANTWORT. Lieber Herr M., ja, Sie haben richtig gehört: Im Jahr 1999 diskutierte die Synode die Wiedereinführung des Bekenntnisses. In einem Bericht war damals die Rede von einem «wachsenden Bedürfnis nach einer neuen Kultur des Bekennens». Daraufhin initiierte der Kirchenrat ein Projekt mit dem Ziel, das Glaubensbekenntnis wieder in die Liturgie des Gottesdienstes aufzunehmen.

Seitdem sind einige Jahre vergangen. Im Entwurf für die neue Kirchenordnung findet sich aber nichts von einem Bekenntnis im Gottesdienst. Die Ordnung führt zwar aus, dass sich die Zürcher Landeskirche den Kirchen weltweit zugehörig fühlt und dies «durch die Verbundenheit mit den altchristlichen und reformatorischen Bekenntnissen» bezeugt. Und es heisst ausdrücklich: «Unsere Kirche ist damit nicht bekenntnislos, sondern bekenntnisfrei. Sie bezieht sich allein auf das Evangelium

von Jesus Christus, steht jedoch in der Tradition des Bekennens, die von der alten Kirche bis in die Gegenwart reicht.»

Mir persönlich entspricht dieses Zusammengehen von Bekenntnisfreiheit und gleichzeitigem Bezug auf die Tradition. Bekenntnisse hatten in der Kirchengeschichte verschiedene Funktionen: Sie fassten wesentliche Punkte der eigenen Glaubenslehre zusammen und enthielten die Selbstverpflichtung, nach diesem Glauben zu leben. Zusätzlich konnten sie sich damit gegenüber anderen Konfessionen und Religionen abgrenzen. Im schlimmsten Fall rechtfertigten sie den Kampf gegen Andersgläubige.

Für mich ist eine solche Haltung «von gestern». Denn ein Blick in die Bibel zeigt: Gott sagte von sich selbst «Ich bin, der ich bin». Mit diesen Worten offenbarte er sich Moses im Dornbusch. Er gab sich damit als befreiende Kraft zu erkennen, die sich nicht vereinnahmen lässt. Auch Glaubensbekenntnisse werden durch das «Ich bin, der ich bin» relativiert: Jedes Bekenntnis ist nämlich geprägt von der historischen Situation, in der es formuliert wurde, und verfehlt damit die Zeitlosigkeit Gottes.

Für mich persönlich stiftet das gemeinsame Auftragen eines Bekenntnisses im Gottesdienst keine Gemeinschaft. Ich fühle mich dadurch eher ausgeschlossen. Mich spricht vielmehr der praktische Zugang unserer Kirche zum Glauben an, wenn sie festhält: «Wir leben aus dem befreienden Zuspruch Gottes. Deshalb tragen wir für die Gesellschaft Verantwortung, ja, wir haben ein prophetisches Wächteramt.»

Mit diesen Sätzen ist für mich der entscheidende Punkt genannt: Es geht darum, den Mut zu haben, wie die alttestamentlichen Propheten Kritik an gesellschaftlichen Missständen zu üben. Das wäre echtes Bekennen. Werden wir Reformierten dieser Aufgabe gerecht? Wäre es zum Beispiel nicht unsere Aufgabe, für einen besseren Umgang mit der Schöpfung einzustehen? Sollten wir nicht mehr zur Umkehr aufrufen und selber versuchen, diese zu leben?

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN SIE Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



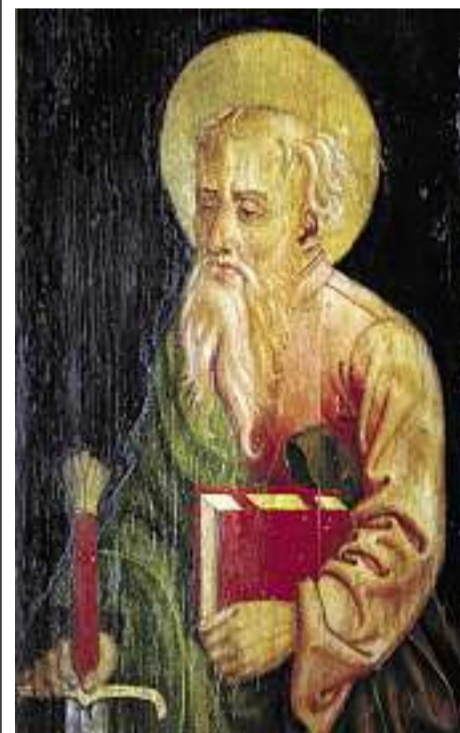
GINA SCHIBLER
Theologin und Pfarrerin in der Kirchgemeinde Erlenbach, gina.schibler@zh.ref.ch

Liebe als Geben und Nehmen

PAULUS/ Er ist wegen Aussagen zur Homosexualität umstritten.

Paulus ist eine wichtige Figur in der Geschichte des Christentums. Doch der Völkerapostel ist auch umstritten. Viele Menschen stören sich heute an Aussagen von ihm, die wie eine Verurteilung von Homosexualität wirken.

MORAL STATT PAULUS. Wer Paulus so liest, versteht ihn allerdings falsch, meint M.K.. Der frühere reformierte Pfarrer und jetzige freischaffende Theologe lebt in einer Partnerschaft mit einem Mann und hat sich mit dem Thema «Homosexualität und Paulus» auseinandergesetzt. «Viele Leute, die mit Paulus gegen Homosexualität argumentieren, vermischen ihre bürgerliche Moral mit dem biblischen Text», sagt er. Die entsprechenden Bibelstellen müssten jedoch differenziert angeschaut werden.



Paulus: Schwulenfeindlicher Völkerapostel?

MISSBRAUCH. Im ersten Timotheusbrief 1,8ff. beispielsweise wird ein Katalog von Lasten aufgezählt, die Christen zu meiden haben. Als lasterhaft gelten dort auch «Knabenschänder». Dies wurde im Lauf der Kirchengeschichte oft so verstanden, als ob der Autor des Briefes die Homosexualität generell verurteile. M. K. widerspricht dieser Deutung: «Hier wird nicht die Homosexualität an sich kritisiert, sondern eine missbräuchliche Form davon.» Die Prostitution von Knaben, wie sie in der griechischen Antike üblich war, habe auf einem Machtgefälle zwischen den Knaben und ihren zahlungskräftigen Freiern beruht. «Dies widerspricht der christlichen Vorstellung, dass eine Liebesbeziehung ein gegenseitiges Geben und Nehmen sein soll», erklärt M. K., «sowohl zwischen hetero- wie auch zwischen homosexuellen Menschen.»

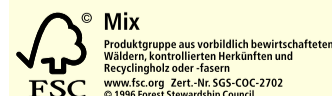
ZEITGEMÄSS? «Selbst wenn Paulus gegen Homosexualität gewesen wäre, wäre das wirklich so schlimm?», fragt M. K. provokativ. Man müsse immer überprüfen, ob biblische Aussagen in der heutigen Lebenswelt noch hilfreich seien. Schliesslich habe Paulus auch gesagt, dass Frauen in der Gemeinde zu schweigen hätten. «Dass dies heute nicht mehr gilt, ist breit akzeptiert.»

SABINE SCHÜPBACH

PAULUS-SERIE: WIE kaum ein anderer hat Paulus die christliche Theologie geprägt. In einer losen Folge befragt «reformiert.» Theologinnen und Theologen, welche Bedeutung der Völkerapostel für sie hat.

reformiert.

IMPRESSUM/ reformiert. Kanton Zürich
Herausgeberin: Trägerverein Kirchenbote für den Kanton Zürich
Geschäftsleitung: Kurt Bütikofer, Präsident
Adresse Redaktion/Verlag: Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
www.reformiert.info
Redaktion: Delf Bucher, Matthias Herren, Sabine Schüpbach, Christine Voss
Verantwortlich für diese Nummer: Christine Voss
Layout: Brigit Vonarburg
Redaktionsassistentin: Isabella Frefel, Nadine Hofmann a. i.
Korrektorat: Yvonne Schär
Beratungsteam: Peter Angst, Roman Angst-Vonwiller, Gina Schibler, Katrin Wiederkehr
Verlagsleitung: Corinne Fischbacher
verlag.zuerich@reformiert.info
Inserate: Anzeigen-Service Preyergasse 13, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 30
Fax 044 268 50 09
anzeigen@reformiert.info
Inserateschluss: 24. September 2008 (Ausgabe 17.10. 2008)
Auflage: 257'000 Exemplare
Adressänderungen: Stadt Zürich: 043 322 18 18
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
Übrige Gemeinden: Kirchgemeindefunktionariat (Adresse vgl. Beilage)



marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.ch/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

Diesen Anzeigenplatz jetzt buchen

BUCHEN SIE NOCH HEUTE
unter Telefon 044 268 50 31
oder unter E-Mail an:
anzeigen@reformiert.info

BERGBAHNEN INKL.

Seit 15 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei
PRO DUE
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.
ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

Im Orchester mitspielen?
Das Kirchengemeindeorchester Schwamendingen freut sich über neue Mitglieder (Geige, Bratsche, Cello, Kontrabass).
Proben: Montag Abend in Zürich-Schwamendingen.
Kontakt: Paul Taylor (Dirigent), 056 223 44 57
pvtaylor@bluewin.ch, www.kgo.ch.

volks hochschule des kantons zürich
okt. 08 - apr. 09

Ringvorlesungen
Leben nach dem Tod
Lebenswürfe - Lebenskonzepte
Bindung - Beziehung
Herz - Zentrum des Menschen?
Das Böse
J. S. Bach: Aspekte zur Vokalmusik

Vorträge, Arbeitsgruppen
Die Evolution des Göttlichen
Wüstenmönche, Wüstenfrauen
Simone Weil - das Vermächtnis
Ethik: Suche nach dem guten Leben
Zürcher Sakralbauten: Das Fraumünster
Kulturorte Schweiz: Kappel am Albis

Programm T 044 205 84 84
www.volkshochschule-zuerich.ch

Freiwilligenarbeit; jeder Einsatz ein Gewinn
Wir suchen Freiwillige für:
Begleitung von benachteiligten Menschen, Nachhilfeunterricht für Schulkinder, Mithilfe im Bistro, Vorstandsarbeit, Administration oder für ein Engagement in einem Sportverein, bei Umwelt- und Kulturprojekten.
Bestellen Sie die aktuelle Stellenbörse.
Freiwilligenagentur
Stiftung Kirchlicher Sozialdienst Zürich
044 268 50 10 oder 044 268 50 26

Beratung und Unterstützung in finanziellen Fragen bietet
die Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich Bü-Da Bü-Da, PF 2212, 8040 Zürich
Tel. 044.492.39.90/Fax 044.492.39.60
info@bueda-zh.ch/www.bueda-zh.ch

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Impuls-Gottesdienst Generationen: Gottesdienst mit viel Musik, Sketches und einer herausfordernden Predigt von Ruedi Peter. **14. September**, 17.00 Uhr, Kirche Suteracher, am Suteracher 2, Zürich.

Gottesdienst für Lesben, Schwule und andere. **14. September**, 18.15 Uhr, Kapelle des Kulturhauses Helferei, Kirchgasse 13, Zürich. Informationen: www.homo-gottesdienst.info

Orgelmatinee. Der Organist als Dirigent – die Orgel als Orchester. Sinfonische Orgelmusik aus dem Frankreich des 19. Jahrhunderts. **14. September**, 11.00 Uhr, reformierte Kirche Erlenbach.

KULTUR

Chorkonzert im Kloster Rheinau. Mozart-Vesper mit dem Kammerchor Schaffhausen und der Kammerphilharmonie Winterthur. Leitung Guido Helbling. **21. September**, 17.00 Uhr, Kloster Rheinau. Ticket-Vorverkauf: 052 319 19 67, tickets@rheinaukonzerte.ch, Abendkasse.

«Flügel der Fantasie». Solo-Klavierkonzert von David Plüss. **28. September**, 17.00 Uhr, Kirchengemeindehaus Höngg, Ackersteinstrasse 186, Zürich. Eintritt zugunsten des Projekts «Gib e Geiss» von Heks.

Orgelkonzert zum Betttag. Matthias Braun spielt Werke von Bach. **21. September**, 17.00 Uhr, Kreuzkirche Hottingen, Auskünfte: Sekretariat der Kirchengemeinde, Tel. 044 253 62 20 (morgens), www.kreuzkirche.ch.

TREFFPUNKT

Der weibliche Blick auf die Thora. Lesungen und Vorträge zum Buch «Kol Ischa», in dem jüdische Frauen die Thora ausgelegt haben. **14. September**, 18.30 Uhr, Zürcher Lehrhaus, Limmattalstrasse 73, Zürich. Informationen: Tel. 044 341 18 20, www.lehrhaus.ch

The Tao of Gratefulness. Ein philosophisches Gespräch mit Bruder David Steindl-Rast und Chungliang Al Huang, begleitet von Andreas Vollenweider (Harfe). **15. September**, 19.30 Uhr, Kirche St. Peter Zürich. Abendkasse ab 18.00 Uhr: Fr. 28.–.

TIPP



Ausstellung

GEWOBENE SPIRITUALITÄT/ Textile Wandbilder der Künstlerin Katharina Schuppli. Mit Begleitveranstaltungen. **Bis 14. Dezember**, geöffnet samstags, 14 bis 17 Uhr (ausser Herbstferien), Terebinthe, Breitloostrasse 1, Kilchberg. Informationen und Programm: Tel. 043 810 82 73, www.terebinte.ch.

Laufmerksamkeit – ein Pilgerweg. Ein Tag gemeinsam unterwegs im Schweigen. Fussmarsch von Zürich nach Kappel am Albis. **21. September**, 10.00 Uhr Treffpunkt in der Kirche St. Jakob am Stauffacher. Keine Anmeldung nötig. Informationen: 044 764 04 72. Eine Veranstaltung des Klosters Kappel.

Liberale Theologie – einst und heute. Vortrag von Pfr. Ueli Greminger. **24. September**, Ab 19.00 Uhr, Apéro ab 18.15 Uhr, St. Peter-Hofstatt 6, Lavaterhaus, Zürich. Eine Veranstaltung des Kirchlich-Kulturellen Forums, Gemeindeverein St. Peter.

Frauentreff am Lindentor. Zivilcourage – zu viel Courage? Referentin: Susanne Kramer-Friedrich. **24. September**, 14.30 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich. Veranstaltung des Evangelischen Frauenbundes.

Von der Rotlaubuche zur Gottesmutter Maria. Auf der Bettagswanderung der Kirchengemeinde Buch a.l. erzählt Barbara Hutzl-Ronge von Baumlegenden. **21. September**, Beginn mit Gottesdienst in der ref. Kirche Flaach. Anmeldung und Auskünfte: Pfarrer Hans Peter Werren, Tel. 052 318 11 28.

WEITERBILDUNG

Loslassen und neu beginnen. Umgang mit Verlust und Trauergefühlen. Weiterbildung für Freiwillige. Leitung: Marie-Anne Studer. **21./28. Oktober, 4. November**, 9.00–12.00 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich. Infos und Anmeldung: www.zh.ref.ch/freiwillig.

Im Kraftfeld des Geistes – Die Bibel lesen – und verstehen. Leitung: Brigitte Schäfer, Katharina Funk. **24.–26. Oktober**, Kloster Kappel, 8926 Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 33, kursekappel@zh.ref.ch

RADIO-/TV-TIPPS

Jürg Krummenacher. Perspektiven: Ein Gespräch mit dem abtretenden Direktor des Hilfswerks Caritas. **14. September, 8.30, DRS 2 (Wdh. 18.9., 15.00)**

Den Himmel kaufen. Sternstunde Religion: Im Spätmittelalter wurde das Verhältnis des Menschen zur göttlichen Gnade unbefangen mit Begriffen aus dem Geldverkehr beschrieben. **14. September, SF 1, 10.00**

Die grosse Stille. Meditativer Dokumentarfilm über das Leben der Mönche im Kartäuserkloster Grande Chartreuse. **17. September, 10.00, SF 1**

Du sollst nicht töten. Kreuz & Quer: Unter dem bekennenden Christen George Bush ist die Zahl der Hinrichtungen in den USA deutlich gestiegen. **23. September, 22.30, ORF 2**

Wie die Bibel heilig wurde. Mit dem Kabarettisten Josef Hader an biblisch bedeutsame Orte in Israel. **3. August, 22.25, 3sat.**

Wie eine Welle im Ozean. Perspektiven: Zu Leben und Tod von Willigis Jäger. **21. September, DRS 2, 8.30 (Wdh. 25.9., 15.00)**

ZUSCHRIFTEN

REFORMIERT. 29.8.2008
Meinung «Zigaretten schlimmer als Abgase?»

SINNLOSES VERBOT

Ich danke Sabine Schüpbach für ihren Artikel. Ich selber rauche nicht mehr, finde es jedoch entwürdigend, wie Angestellte versteckt Zigaretten rauchen müssen. So wird eine Gruppe von Menschen diskriminiert. Die nächste Aktion wird sein: Übergewicht verbieten – es ist ebenso sichtbar wie der Rauch der Zigaretten. Dann wäre noch der Alkohol zu erwähnen. Wir sollen sein ein Volk von gesunden Menschen. **CHRISTIAN AEPPLI, ZÜRICH**

KEIN GEGENSATZ

Ich persönlich glaube auch, dass Motorfahrzeug-Abgase schlimmer sind als Zigaretten-Abgase. Weil es aber momentan noch zu wenig Elektrofahrzeuge gibt, kann man die CO₂ ausstossenden Motoren beim besten Willen nicht verbieten. Aber mit ein bisschen gutem Willen könnten Menschen in der Öffentlichkeit aufs Rauchen verzichten. Da dies aber viele immer noch nicht freiwillig tun, muss man es leider verbieten. Das hat nichts damit zu tun, ob «Zigaretten schlimmer als Abgase» sind, wie Sie in Ihrem Meinungsartikel gefragt haben. **DAVID PFENNINGER, ZÜRICH**



REFORMIERT. 29.8.2008
Suizidbeihilfe

NICHT NUR INDIVIDUELL

Einige Gedanken zum Thema Sterbehilfe: Ein Liberalismus mit einem absoluten Freiheitsbegriff, wie er in unserer Gesellschaft verbreitet ist, fordert Selbstbestimmung über das eigene Leben und bejaht darum die Suizidbeihilfe. Der Mensch ist aber nicht nur ein Individuum mit Freiheit, sondern auch ein soziales Wesen, eingebunden in ein Netz von Angehörigen, Familie, Verwandtschaft und Freunden, ohne die er nicht leben könnte. Er muss also Rücksicht nehmen auf sie. Die Erfahrung zeigt, dass ein Suizid sie oft sehr belastet, sogar mit Schuldgefühlen. Das sollte ihnen erspart bleiben. Dass nicht jeder unheilbar Kranke sein Leben noch verlängern, sondern sterben möchte, ist verständlich und kann akzeptiert werden. Mit Palliativpflege kann ein natürliches Sterben erleichtert werden. **BENJAMIN SCHWEIZER, AMRISWIL**

REFORMIERT. 25.7.2008
«Wie hänge ich meine Seele an einen weinen Baum?»

SEELE? SEELE!

Die tief sinnig-witzige Spalte von Lorenz Marti beeindruckt mich. Die knifflige Frage, ob es eine Seele gebe, beantwortet er im letzten Satz positiv. Ist es denn fraglich, ob es eine Seele gibt? Jeder und jede, der oder die etwa sagt «Ja, ich glaube es» oder «Nein, ich glaube es nicht», hat «ich» gesagt; sie oder er hat die Seele schon entdeckt oder wahrgenommen. Natürlich: wahrgenommen mit seinem Hirn. Dieses ist das Instrument der Seele, nicht die Seele selbst. Dank diesem nimmt die Seele sich selbst wahr und kann

sich ausdrücken. Das hat Paulus schon so gesehen, wenn er sagte: «Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich.» **HANSPETER HARTMANN, WALLISELLEN**

REFORMIERT. Diverse Nummern
Neuer Auftritt der Zeitung

BODEN UNTER DIE FÜSSE

Die negativen Zuschriften zum neuen «reformiert.» dürften wohl bald spärlicher werden. Noch immer haben Veränderungen zu Diskussionen geführt und vor allem konservative Geister geweckt. Positiv dabei bleibt: geweckte Lebendigkeit. So soll auch die Christenheit lebendig bleiben. Der neue Zeitungstitel gibt mir Boden unter meine Füsse. Unsere Evangelisch-reformierte Kirche darf nicht «unter den Scheffel» gestellt werden. Andere Bekenntnisse sind stets sichtbar in allen Medien gegenwärtig. Da dürfen wir auch mit dem neuen «Kirchenboten» mit dabei sein. **WALTER BALTENSPERGER, WINTERTHUR**

BOULEVARD-ZEITUNG?

Was ist mit dem «Kirchenboten» geschehen? Fehlen Texte, um die riesigen Flächen der primitiven, comicartigen Bilder zu füllen? Selbst nichtssagende Farbfotos und überdimensionierte, fette Titel sind keine Qualitätsgarantie. Was soll zum Beispiel Professor Weder inmitten eines Haufens leerer Stühle? Ich gehöre gemäss den Aussagen von Paartherapeut Peter Angst im «reformiert.» vom 11. Juli auch zu jenen, die bereits «unanständig lang» leben. Immerhin vermag ich noch zwischen einer seriös gestalteten Zeitung und einem boulevardmässig aufgemotzten Produkt zu unterscheiden. **IRENE ESCHMANN, ZÜRICH**

SCHLIMMES FORMAT

Ich war fast schockiert, als ich «reformiert.» das erste Mal in den Händen hielt! Das Schlimmste daran ist das Format, fast noch grösser als manche Tageszeitungen. Wie handlich war doch der «Kirchenbote»! Ich liebe diesen über alles. Ich habe gar keine Lust mehr, in dieser grossen Zeitung zu lesen, was alles läuft in der Kirche, obwohl mich nach wie vor alles sehr interessiert. Schade vor allem, weil sich ja gerade die ältere Generation dem «Kirchenboten» verbunden fühlte. **MARGRIT KERN, RÜMLANG**

NAH BEI DEN MENSCHEN

Die neue Gestaltung des «Kirchenboten» gefällt mir ausgezeichnet. Man geht jetzt unter die Leute. Die Beiträge sind sehr gut verfasst und interessant. Das Dossier zum Bergell hat es mir ange-tan und ich sagte mir: «Da musst du demnächst wieder hinfahren.» Zum neuen Titel «reformiert.» muss ich dennoch bemerken, dass er etwas den Eindruck erwecken könnte, dass wir alle anderen hinter uns gelassen hätten. **RAGETH KUONI, WETZIKON**

IHRE MEINUNG interessiert uns.
Schicken Sie uns Ihre E-Mail an:
zuschriften@reformiert.info
Oder Ihren Brief an:
«reformiert.», Postfach, 8022 Zürich

TIPPS



Bibel-Illustration, 15. Jh.



Den Islam von ungewohnten Seiten her ansehen

DREIEINIGKEIT

VATER, SOHN UND HEILIGER GEIST

Dreieinigkeit – die meisten Christen sehen sich ausserstande, die göttliche Dreierbeziehung zu erklären. Der Theologe Helmut Fischer versucht es nun in einem kleinen Büchlein. Biblisch begründet sei die Trinität keineswegs, erklärt er. Stattdessen sei die göttliche Dreieinigkeit ein Kind der hellenistischen Philosophie des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. **BU**

HELMUT FISCHER: Haben Christen drei Götter?, TVZ, 2008, 120 Seiten, Fr. 18.–.

ISLAM-WÖRTERBUCH

WIDER MUSLIMISCHE MISSVERSTÄNDNISSE

Schon der Titel «Lexikon der Islam-Irrtümer» signalisiert: Alfred Hackensberger, langjähriger Korrespondent aus arabischen Ländern für renommierte Zeitungen, will mit seinem Buch den Islamklischees und Halbwahrheiten entgegenreten. Mit seinem lexikalischen Schlagwort-Sammelsurium, das von Alkohol bis Zeitehe reicht, bringt er Licht in die kulturellen Missverständnisse.

Was die Sache für die Lesenden spannend macht: Der weit gereisete Islamexperte breitet seine

Lexikonartikel nicht staubtrocken und streng aus, sondern mischt seine persönlichen Alltagsreflexionen darunter.

Zu jedem Stichwort stellt er eines der verbreiteten Vorurteile. Und zeigt dann, dass die Realität anders ist. So ist es beispielsweise ganz hilfreich zu wissen: In vielen islamischen Ländern kann das Amt des Imams auch von einer Frau bekleidet werden. Und die Mehrheit der Muslime hat mit al-Qaida nichts am Hut, deren Einfluss nach Meinung des Autors grob verzerrt wird. Es beruhigt auch, wenn Hackensberger einem erklärt, dass das Kopftuch heute ein «feministisches Statement» sei oder «Ausdruck einer

neuen islamischen Populärkultur». Nur: Das mag für die moderne Muslima in Marokko gelten, die den Minirock mit einem eleganten Tschador kombiniert. Für die afghanische Frau hingegen wird die Burka zum Zwang, was im Lexikon allerdings kaum erwähnt wird. Das ist denn auch die Schwäche des Buches: Es warnt vor Verallgemeinerungen und davor, den Islam als monolithischen Block zu verstehen. Gleichzeitig ist es aber selbst allzu schnell bereit, Einzelphänomene als Indizien für die Freiheitlichkeit des Islams zu deuten. **DEL F BUCHER**

ALFRED HACKENBERGER: Lexikon der Islam-Irrtümer, Eichborn, 2008, Fr. 35.90.

VORSCHAU

ALTER/ Bin ich schon alt? Was wird anders, wenn ich älter bin?

ERSCHEINT AM 26. SEPTEMBER



Die Dominikanerin sagt, was sie denkt: Schwester Ingrid Grave

«Per Zufall» ist sie immer wieder am richtigen Ort

INGRID GRAVE/ Bekannt wurde die Ordensfrau als Moderatorin der «Sternstunden». Heute lebt sie in einer kleinen ökumenischen Gemeinschaft im Zürcher Niederdorf.

Schwester Ingrid Grave ist eine Verwandlungskünstlerin. Im gelben T-Shirt sitzt die 71-jährige Dominikanerin mit kurzem, grau meliertem Haar da und redet locker über ihr Leben. Dann holt sie fürs Foto ihre Tracht. Innert einer Minute hat sie ihre Robe, den Gürtel mit dem Rosenkranz und den Schleier angezogen. Schwester Ingrid steht da, wie sie Tausende als Moderatorin der Sendung «Sternstunden» kennen.

PER ZUFALL. Behutsam setzt sich die Ordensfrau auf einen Gebetschemel im Andachtsraum der kleinen ökumenischen Gemeinschaft am Rindermarkt, mitten in der Zürcher Altstadt. Hier lebt sie seit sechs Jahren. «Ich wollte im Stadtzentrum einen Ort schaffen für Frauen, die spirituell auf der Suche sind.» Ein Haus der reformierten Kirchengemeinde zu Predigern bot sich an. «Per Zufall», wie Schwester Ingrid hier und bei anderen wichtigen Weichenstellungen in ihrem Leben immer wieder sagt.

Zusammen mit Mitschwester Rolendis führt sie nun das Haus: auf christlicher Basis und ökumenisch offen. «Wir wollen uns als Dominikanerinnen in die Welt begeben», sagt Schwester Ingrid. Jede Woche treffen sich hier Frauen zu einer Schweigemeditation und einem Gebetsabend.

FERNSEHMODERATORIN. «Sich in die Welt begeben» bedeutete für Schwester Ingrid sogar an den Bildschirm. Mitte der Neunzigerjahre suchte das Fernsehen für die Sendung «Sternstunden» eine Ordensfrau als Moderatorin. Als die Anfrage die Dominikanerinnen in Ilanz erreichte, nahm Schwester Ingrid «per Zufall» das Telefon ab. «Die sind ja halb verrückt», war ihre Reaktion. Doch sie hat es riskiert. «Wichtig für mich war, dass ich meinen Orden im Rücken hatte. Besonders, wenn es schiefgegangen wäre.»

Nach Ilanz kam die Schwester Ingrid als junge Frau. Im Alter von 23 Jahren wurde die gebürtige Nord-

deutsche als Dominikanerin «eingekleidet». «Wahnsinnig früh», sei jeweils die Redaktion, wenn sie von ihrem Klostereintritt erzähle. Doch für Schwester Ingrid war der Zeitpunkt richtig. Die Dominikanerinnen waren ihr vom Religionsunterricht seit früher Kindheit vertraut. «Je mehr ich mich mit dem Gedanken, Nonne zu werden, anfreundete, je ruhiger wurde ich.»

EIGENSTÄNDIGE MEINUNG. Eine «brave» Nonne ist Schwester Ingrid deswegen nicht. Sie sagt, was sie denkt – selbst wenn es traditionell-katholischen Auffassungen widerspricht. So ist sie dezidiert der Meinung, dass die Frauen in der Kirche noch nicht dort sind, wo sie hingehören. «Wenn man etwas einsieht, muss man auch dazu stehen», begründet sie ihre Haltung. Was der Bischof dazu denke, wisse sie nicht. Das sagt sie achselzuckend und meint: «Ich habe ja kein Amt, aus dem er mich entfernen könnte.»

MATTHIAS HERREN

FRAUEN, DIE SPUREN HINTERLIESSEN

Drei Frauen aus drei Jahrhunderten stehen im Zentrum der Kappeler Klosterwochen. Udalhild von Schnabelburg, Äbtissin des Zisterzienserinnenklosters Frauenenthal (um 1268), macht den Anfang.

26. SEPTEMBER, 17.15 Uhr, Kloster Kappel. Sr. Ingrid Grave begegnet Udalhild von Schnabelburg. 27. September: Exkursion zum Kloster Frauenenthal. Anmeldung: 044 764 88 10, www.klosterkappel.ch

MEINUNG



CHRISTINE VOSS ist Redaktorin von «reformiert.» in Zürich

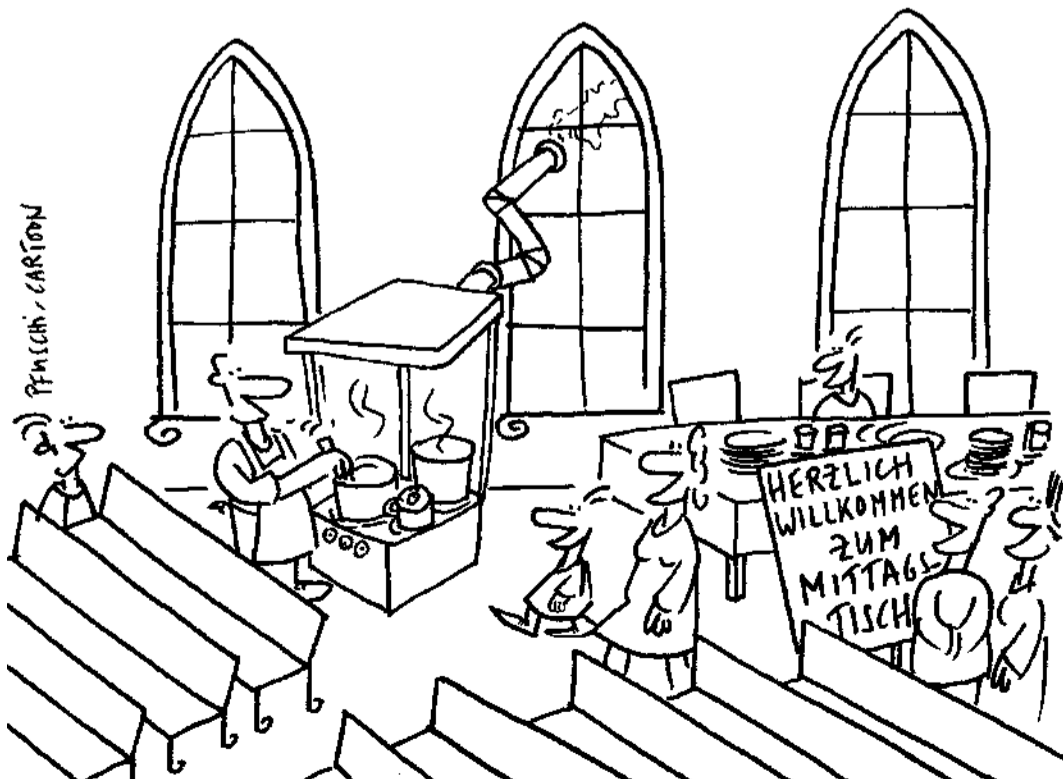
Wenn Menschen-Leben zur Sache wird

STRENGE GESETZE. An Schlagzeilen über Embryonenforschung scheinen wir uns gewöhnt zu haben. So warf es jedenfalls keine hohen Wellen, als in den letzten Wochen die Tageszeitungen breit über die Probleme von Schweizer Forscherinnen und Forschern berichteten. Dabei wurde vor allem bedauert, dass in der Schweiz nur unter strengen Auflagen und nur mit einer begrenzten Anzahl Embryonen experimentiert werden darf, was dem Forschungsstandort Schweiz schade.

EMBRYO-MATERIAL. Mehr als die eingeschränkte Forschungsfreiheit beschäftigt mich allerdings die Sprache und Wortwahl dieser Artikel. Da ist die Rede von «tauglichen» und «untauglichen» Embryonen wie auch von «guten» und «schlechten» Genkombinationen. Da wird bedauert, dass man nicht beliebig viele Embryonen «herstellen» könne, und darüber diskutiert, welcher «Verwendung» man das vorhandene «Material» am besten zuführe. Denn schliesslich sei klar, dass die «Gewinnung» von Stammzellen aus «überzähligen» Embryonen in Zukunft ein wichtiger «Produktionszweig» werde.

MEHR EHRFURCHT. «In der Sprache spiegelt sich das Denken» – so haben es Philosophen immer wieder formuliert. Leider erweist sich ihre Einsicht beim Thema Embryonenforschung als nur allzu wahr. Dass man heute offenbar gerne auf die Sprache der Maschinenindustrie zurückgreift, wenn man über Embryonen redet, sagt einiges zur Einstellung gegenüber diesen ersten Anfängen menschlichen Lebens aus. Ist vergessen gegangen, dass hinter jedem Embryo der Urgedanke eines zukünftigen Menschen steht? Umso dringender wird es für Kirchen und Religionen werden, wieder an die allem Glauben zugrunde liegende «Ehrfurcht vor dem Leben» zu erinnern.

CARTOON



AUSSTELLUNG

GRAFISCHE ORIGINAL-BLÄTTER MAX HUNZIKER – EIN KÜNSTLER MIT RELIGIÖSER PRÄGUNG

Die Glasfenster und Bibel-Illustrationen von Max Hunziker sind in christlichen Kreisen weit herum bekannt. In der Ausstellung der Kirchengemeinde Zürich-Witikon kommen nun auch andere Seiten des Künstlers zur Geltung: Immer verstand sich der Maler auch als Grafiker und schuf als solcher zahlreiche Lithografien. Max Hunziker (1901 – 1976) wuchs in Zürich auf und lebte von 1957 bis zu seinem Tod im Stadtkreis Witikon. Sein Werk fand schnell landesweit Anerkennung. Glasfenster von Hunziker schmücken zum Beispiel die Zürcher Matthäuskirche, die alte Kirche von Zürich-Wollishofen, die Kirche des Klosters Kappel und das Zürcher Universitätsspital. In seinem Schaffen, das stark von Paul Cézanne inspiriert ist, stehen religiöse und symbolische Motive im Zentrum.

AUSSTELLUNG BIS 5.10.2008 in der reformierten Kirche Zürich-Witikon und im Foyer des Kirchgemeindehauses. Geöffnet täglich von 8 bis 18 Uhr.



Grafik von Max Hunziker: Spielendes Kind